



Schreiber vs. Schneider

Neun Monate Lieferzeit

SIE bekommt ein Baby,
ER aber auch

Kösel

Copyright © 2006 Kösel-Verlag, München,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Umschlag: 2005 Werbung, München
Illustrationen Umschlag und Innenteil: Mathias Hütter,
Schwäbisch Gmünd
Autorenfotos: © Coopzeitung/Schweiz (Umschlag und
Farbseiten); © Daniel Thuli (S. 144)
ISBN-10: 3-466-34495-6
ISBN-13: 978-3-466-34495-6

*Gedruckt auf umweltfreundlich hergestelltem Werkdruckpapier
(säurefrei und chlorfrei gebleicht)*

Für unsere Eltern





Lieber Leser,

ich habe lange meine liebe Mühe mit Frauen gehabt. Hat eine Weile gedauert, bis ich unterscheiden konnte zwischen Trieben und Liebe. Aber bei Schreiber, da konnte ich mir sogar Kinder vorstellen.

Erstaunlich, denn als ich sie kennen lernte – in einer Redaktion, genauer in meinem Zweierbüro –, trug sie schnittige Kostüme, knallroten Lippenstift, dunkle

Brille, strenge Frisur. Alle sagten: »Die macht Karriere.« Bloß ich sah hinter dieser Bu-

Prolog

siness-Verkleidung von Anfang an eine Genießerin, eine lustige Frau, verspielt und heiter.

Da habe ich mich eben verliebt.

E
R Sie sah das anders und erklärte mir ernst, sie könne keine Beziehung zu einem Mann aufbauen, der Formel I guckt und Unterhemden trägt. Da ich zudem kleiner bin als sie, weniger Geld verdiene und in die Provinz ziehen wollte, konnte ich ihr in der Tat nicht viel bieten. Irgendwann hat sie sich trotzdem in mich verliebt.

Keine Ahnung, warum.

S
Liebe Leserin,

Schneider fiel mir in der Redaktion sofort auf. So blaue Augen! Und seine Grübchen beim Lachen, einfach zum Verlieben. Andererseits hatte er ziemlich unmoderne Ansichten. Als es bei einer Themensitzung um Frauen und Karriere ging, sagte er allen Ernstes: »Frauen sollen das Kinderkriegen genießen, statt Karriere zu machen!«

»Spießer«, dachte ich, »total altmodisch dieser Typ.«
Jetzt ist dieser Typ mein Typ. Einige seiner Ansichten sind zwar immer noch nicht meine. Aber wie heißt es doch so schön: »Reibung erzeugt Energie.« So gesehen ist unsere Beziehung ein kleines Kraftwerk mit Kurzschlüssen, Spannungen und wunderbar erhellenden Augenblicken!

S
I
E

Ich liebe die Formel I. Meine Liebste findet das bescheuert. Sie baut sich vor dem Bildschirm auf und fragt, a) ob ich leiser stellen kann, b) wohin ich die Nagelschere verschleppt habe, und c) ob ich bemerkt hätte, wie schön das Wetter sei. Ich weiß, was läuft: Sie rächt sich, weil wir uns gestern Abend gestritten haben.

Und so wie gestern Abend haben wir uns noch nie gestritten! Dabei war's zuvor sehr romantisch gewesen: Wir spazierten an blühendem Löwenzahn vorbei, sahen in der Ferne die Berge und kauften in unserer Vorstellung das alte Bauernhaus am Wegesrand.

Abends fuhren wir mit dem Dampfer zurück in die Stadt. Und dann ging's los.

Erhöhte Temperatur

Der Grund: Ich hatte nebenbei erwähnt, dass ich heute das

Formel-I-Rennen schauen würde, ganz egal, wie schön das Wetter sei. Sie brauste auf, als hätte ich ihr den Laufpass gegeben. Es war echt übel. Zu Hause war mir das Bett zu eng, ich verkroch mich aufs Sofa.

Heute Morgen steckte sie den Kopf ins Wohnzimmer. »Frühstück ist fertig!« Ihr Friedensangebot. Zwanzig Minuten später saß ich geduscht und rasiert in der Küche. Rasieren bedeutet: »Entschuldigung.«

Es wird wohl noch bis heute Abend dauern, bis die Wogen ganz geglättet sind. Denn sie verstellt mir schon wieder den Blick aufs Rennen. Langsam nervt's! Da streckt sie mir ein Fieberthermometer entgegen. O, Mann! Jetzt macht sie auch noch einen auf krank.

Erst einer, dann zwei türkise Streifen!

Zwei?

Ich lese ungefähr dreiundzwanzig Mal nach, was der zweite Streifen bedeutet und fasse es kaum: Ich bin schwanger!

Seit ein paar Monaten reden wir über Kinder. Dass wir welche wollen, war klar. Adoption hätte ich mir vorstellen können. Oder ein Pflegekind wäre auch was. Denn es gibt ja genügend Kinder ohne liebende Eltern. Aber Schneider meinte stets: »Ich will eigene« und ergänzte, »wenn es geht.«

Es geht! Denn nun ist eines bei uns gelandet.

Meine Hände zittern, ich hab weiche Knie und fühle mich wie eine durchgeschüttelte Flasche Champagner beim Siegesrausch der Formel-I-Piloten: total sprudelrig! Dann hört das Fühlen auf und die Fragen fangen an: Wie soll ich es ihm sagen? Bei Kerzenlicht und einem Glas Champagner? Ach, Alkohol – geht ja jetzt nicht mehr. Tee? Passt nicht. Oder einfach rufen: »Komm mal. Ich sitz im Bad und bin schwanger.« Wie unromantisch. Oder besser gar nichts erzählen und erst mal abwarten? Das wäre wahrscheinlich vernünftiger. Nur nichts überstürzen!

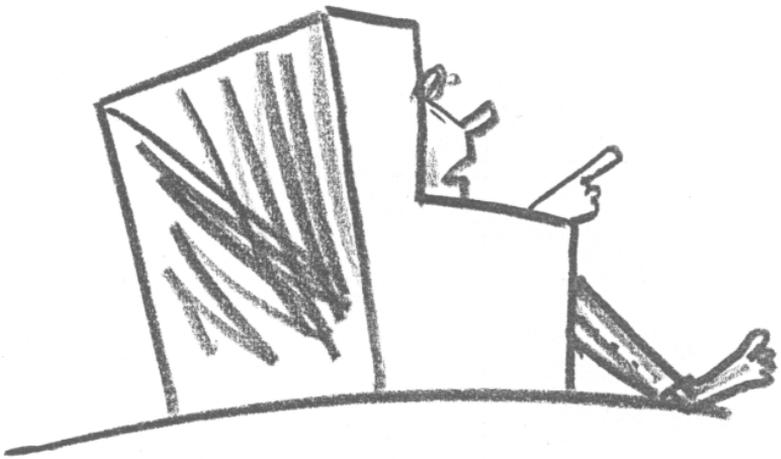
»Duhu?«

Mein Liebster fläzt sich im Unterhemd vor dem Fernseher und blickt mich leicht genervt an. Dann halte ich ihm das Teststäbchen unter die Nase.

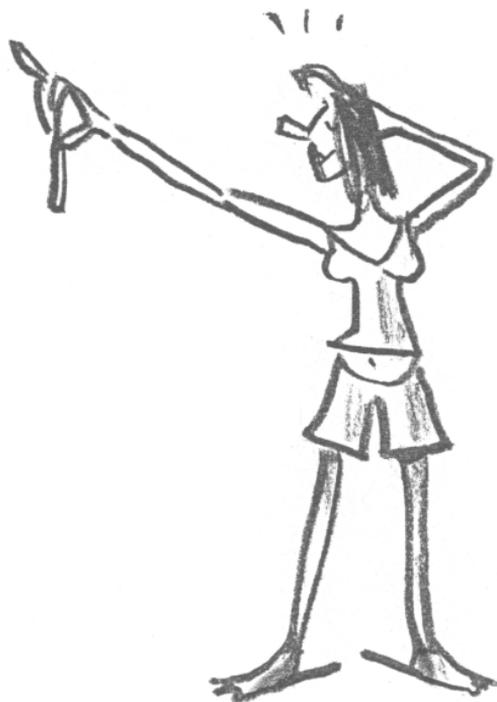
Er fragt, ob das ein Fieberthermometer sei.

Und ich frage mich: Hätte seine erste Frage als werdender Papa nicht etwas intelligenter sein können?

Fieber



thermometer?



Ich bin völlig aus dem Häuschen. Habe gar nie zu hoffen gewagt, schwanger zu werden, nach all dem, was man so liest. Habe immer leichthin zu meinem Liebsten gesagt: »Wenn es ein Kind gibt, ist es gut, wenn nicht, ist es auch gut.«

Jetzt weiß ich seit einer Viertelstunde, dass wir ein Baby bekommen, und mir ist auf einmal klar, dass ich genau das immer wollte. Nur das.

Rotz und Wasser

Keine Karriere, keinen Tangokurs, keine Katze. Sondern ein Kind!

Ob es ihm auch so geht? Mir laufen die Tränen über die Wangen und die Wimperntusche hinterher. Schneider macht den Fernseher aus: »Bist du sicher? Zeig mir mal den Beipackzettel.«

Ich habe mich wohl verhört? Zweifelt an meinem Verstand, dabei wusste der Herr bis vor wenigen Augenblicken noch nicht einmal, wie ein Babytest aussieht!

Nach dem Studium der Packungsbeilage kapiert er es. Er nimmt mich in den Arm, ich lache und schluchze, und er sagt: »Komm, wir gehen spazieren. Ich brauche etwas frische Luft.«

Vor dem Haus werden wir fast von einem Kinderwagen gerammt, im Park kommt uns ein schwangeres Pärchen entgegen. Wir setzen uns auf eine Bank mit Blick auf den See und strahlen der Sonne ins Gesicht.

Am liebsten würde ich rufen: »Ich bin schwanger!« Stattdessen kitzelt mich die Nase, und ich flüstere meinem Liebsten ins Ohr: »Und? Wie geht's?«

Er ballt die Hand zur Schumifaust und schreit:

»JAAA! WIR SIND SCHWANGER!«

Schreiber ist immer noch ganz aus dem Häuschen. Sie heult Rotz und Wasser, und ich lächle den Passanten zu, die an der Bank vorüberflanieren, auf der wir eng aneinander gekuschelt sitzen. Einige lächeln zurück.

»Ich habe es immer gewusst«, flüstere ich Schreiber ins Ohr.

Sie schluchzt.

»Jetzt werden wir eine Familie.«

Schreiber zieht den Rotz hoch, dreht den Kopf zu mir und schaut mich mit geröteten Augen an. Wie schön sie ist. Ich sage: »Wie das wohl wird? Wir drei? Mann, bin ich glücklich!«

Schreiber schneuzt sich – wie immer laut und wenig damenhaft. Ich lächle. Lasse meinen Blick über den See in die Ferne schweifen. Das Leben ist gut zu uns. Schreiber legt ihren Kopf auf meiner Schulter. Wie glücklich sie ist! Ich spüre, wie mir etwas in den Kragen tropft. Freudentränen! Ihr Kopf hebt sich leicht, und plötzlich niest sie. Die Ärmste! Sie verliert die Kontrolle, und ich genieße den Augenblick. Wieder tröpfelt es auf meinen Halsansatz. »Liebste«, sage ich, »beruhige dich doch.« Sie lächelt mich an. Endlich will sie etwas sagen. Dass sie sich immer ein Kind von mir gewünscht hat? Dass ich der Beste aller Väter sein werde? Ich schaue sie an, und an der Nasenspitze sammelt sich ein Tropfen.

Ich ziehe ein Papiertaschentuch aus der Tasche. Sie lächelt verklärt. Und endlich sagt sie: »Mann, was blüht denn hier so stark?«

E
R

In der Redaktion drehen sie wieder mal alle durch. Der Grafiker brüllt die Bildredakteurin an, die Fotos seien totaler Schrott, mit denen könne man den Artikel nicht illustrieren. Die Bildredakteurin brüllt mich an, dass es zu meinem Mistthema einfach keine brauchbaren Fotos gäbe. Unser Chef brüllt was von »Termin einhalten!«. Meine Büronachbarin Thea hingegen schweigt: Sie freut sich, dass ich eins aufs Dach kriege. Und ich? Ich sage gar nichts. Wozu auch? Habe Wichtigeres vor im Leben, als jeden Tag Artikel für eine Zeitschrift zu schreiben, die ein paar Tage später im Altpapier endet.

Früher hätte ich zurückgeschimpft, mich fürchterlich aufgeregt, Herzklopfen bekommen und in Gedanken meine Stelle fristlos gekündigt. Jetzt denke ich: »Meine Güte, wie wichtig die sich alle nehmen« und mache mich im Internet auf die Suche nach besserem Bildmaterial.

Große Themen

Dann ist die große Redaktionssitzung. Themen werden vorgeschlagen: Designmöbel aus Ungarn; Olivenöle im Vergleich; Knigge für Erfolgsfrauen. Redakteurin »Wichtig« tut mal wieder so, als hätte sie stets die besten Ideen, derweil Ressortleiter »Eitel« wie immer alles in Grund und Boden staucht.

Ich gähne. Gott, wie langweilig! Wie unnötig! Wie überflüssig!

»Was brütest du aus?«, will mein Chef wissen. »Große Themen«, sage ich, lege die Hände auf meinen Bauch und bin sehr glücklich.

Ich werde Vater! Kann seit Tagen an nichts anderes denken. Bin voller Glück!

Das muss ich teilen. Am besten mit meinem Kumpel Toni, in dessen Garten ich gerade sitze. Über uns funkeln die Sterne. Wie viele Nächte haben wir am Feuer zugebracht? Ich muss lächeln. Er ist nach wie vor überzeugter Junggeselle. Ich aber entwickle mich. Zuerst die Beziehung zu Schreiber: endlich mal was Solides. Dann das Zusammenziehen: eine Herausforderung. Jetzt ein Baby: die Krönung.

Ich blicke ins Universum und weiß: Mein Leben wird sich komplett ändern. Ich reise nicht länger auf die Färöer oder in die Kalahari, um für lächerlich wenig Geld darüber zu schreiben. Nein. Ich will lieber mein Kind aufwachsen sehen und bleibe deshalb in der Nähe meiner Familie. Genau! Ich mache keine Reisereportagen mehr, sondern Lokaljournalismus. Ich werde sesshaft! Habe die quälende Sinnsuche hinter mir. Denn endlich schaffe ich etwas, was Hand und Fuß hat.

Wie soll ich es meinem Kumpel sagen, dass ich ein neues Leben beginne? Ich warte einen Moment ab und lege Holz nach. Die Funken sprühen und tanzen in den Himmel. Er füllt uns beiden die Gläser mit Rum und Cola.

»Toni«, sage ich schließlich und erhebe feierlich meinen Drink, »ich habe eine leuchtende Zukunft vor mir. Rate mal, was geschehen ist!« Er nimmt einen kräftigen Schluck, rülpst und sagt: »Du hast dich getrennt?«

E
R

Wir liegen im Bett, und ich gehe in Gedanken die Formel-I-Piloten durch: Die finnischen Vornamen gefallen mir: Kimi, Jarno, Heikki. Auch japanische Namen sind vokalreich: Taku, Tora, Aguri. Natürlich bringe ich solche Namen nicht durch.

»Britney

wieder solo«

Und da Schreiber das »r« hinten im Rachen gurgelt, kommen auch keine italienischen Piloten in Frage wie: Gian-

carlo, Alessandro oder Gianmaria. Hingegen könnte sie Ralf oder Heinz-Harald korrekt wiedergeben.

Ich sage: »Heinz-Harald gefällt mir nicht.« Schreiber legt die Illustrierte weg, in der sie gerade blättert und vermutlich nach glamourösen Namen sucht wie Paris, Brad oder Uma. »Bitte?« – »Ich will keinen Heinz-Harald«, wiederhole ich. Schreiber sagt: »Ich auch nicht.«

Gut, denke ich und spinne meine Gedanken weiter. Steven? Natürlich konnten meine Eltern damals nicht wissen, dass der berühmteste Regisseur der Welt einst den gleichen Vornamen tragen würde wie ich. Abgesehen davon hat kein Mensch in unserem Dorf meinen Namen richtig, also englisch ausgesprochen. Jeder nannte mich »Schtiefen«, was etwa so urschweizerisch klingt wie Urs. Erst als ich mich im Gymnasium vorstellte und daraufhin ausgelacht wurde, erfuhr ich, wie mein Name richtig klingen musste.

Zum Glück haben wir noch ein bisschen Zeit. Ich greife deshalb zum Krimi auf dem Nachttisch. Titel: »Das falsche Urteil«. Der Autor: Hakan Nesser. Hakan?

E
R

Im Supermarkt treffen wir gute Bekannte von mir aus der Zeit vor Schneider. Manu ist hochschwanger und beide sprechen freudig über ihr »Vorprojekt«, womit sie das Baby in ihrem Bauch meinen. Ich bin sicher, dass sie das wahnsinnig originell finden. Das sind sie sich auch schuldig, denn sie sind Architekten, tragen nur Schwarz und wohnen in einem Kubus mit Treppen ohne Geländer. Mir tut das Kind jetzt schon Leid. Es wird später wahrscheinlich mit Beton-Spielsachen beschenkt, die zum Raumkonzept passen.

Später witzle ich an der Kasse: »Wir könnten unser Kind ja Apostroph nennen. Oder Ausrufezeichen.« Schneider lacht und sagt dann allen Ernstes: »Hakan!« Ach, nee. Bloß weil er grad ein Buch von diesem Schriftsteller liest. Schneider ist anfällig für Berühmtheiten. Seine Schwägerin heißt Romy Schneider, was er mir gleich zu Beginn unserer Beziehung erzählte.

»Und als zweiten Vornamen schlage ich Viturin vor. Weißt du, der Junge in diesem schönen Bündner Kinderbuch heißt doch so«, sagt Schneider und reicht mir den Tomatensugo. Ich packe ein und kontere: »Wie wär's mit Nutella? Ist auf der ganzen Welt bekannt und endet auf A.«

Wir schleppen unsere Tüten ins Freie und winken Manu und Heinz, die ihr Vorprojekt gerade mit einem Volvo nach Hause fahren. Schneider blickt zum Kiosk und liest mir eine Schlagzeile laut vor: »Britney wieder solo«.

Wehe!

Hakan?!?





Ich habe schlechte Laune. Grundlos. »Du bist ganz schön schwanger«, sagt mein Liebster beim Frühstück, »eine Luftveränderung täte dir gut.«

S
I
E

Stimmt. Außerdem schwimme ich in Überstunden – also nichts wie weg. Ich habe auch eine Idee: »Hast du Lust aufs Engadin? Wir suchen uns ein nettes Hotel mit Spitzenküche und Wellness-Anlage ...« – Schneider unterbricht mich: »Spitzenküche? Dir ist doch dauernd schlecht. Und Wellness? Sauna tut Schwangeren sicher nicht gut! Nein, ich weiß, was wir machen: Wir könnten doch ein paar Tage zu meiner Tante nach Italien fahren.«

»Ach ja, und kiloweise Muscheln essen, während du dich köstlich amüsierst und ich kein Wort verstehe.«

»Eben! Ist doch toll. Komm, das machen wir. Ich ruf Zia Ida an und frage, ob wir kommen können.« Er wetzt aus der Küche.

Ich beiße in ein saures Gürkchen und sinniere. Schneider will immer unterwegs sein. Es ist ihm völlig egal, wie lange wir dafür im Auto sitzen oder ob mir die Sache Spaß macht. Hauptsache, wir sind woanders.

»Meine Tante freut sich«, ruft er aus dem Wohnzimmer.

Der Schuft! Ich lasse ihn noch eine Weile zappeln. Auf diese Weise bekomme ich meine Lizenz zum Dauermeckern, schließlich mache ich das alles nur ihm zuliebe.

Ins Land der

Muschelberge